

Begagn.-Preis

in der Hauptpoststelle oder deren Ausgaben abgeholz: vierzigjährig A 3.—, bei gewöhnlicher möglichster Bezahlung im Ausland A 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierzigjährig A 4.50, für die übrigen Länder fünfzigjährig.

Diese Nummer kostet 10 Pf.
auf allen Bahnwagen und
bei den Zeitungs-Büchsen.

Redaktion und Expedition:
153 Herausgeber 222
Sachverständige 8.

Haupt-Redaktion Dresden:
Münzstraße 34
Gemeindeamt I St. 1712.

Haupt-Redaktion Berlin:
Carlstr. 12, Büro Postbuchhaltung,
Postleitzahl 10
Gemeindeamt VI St. 4603.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtshaus des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 640.

Freitag den 16. Dezember 1904.

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Kaiser ist heute früh von der Willkürpartei nach Bromberg abgereist, wo er um 2 Uhr erwartet wurde.

* Bei einer Explosion in der Pulverfabrik zu Maasdorf in Schlesien wurden 8 Arbeiter getötet. (S. A. u. B.)

* Die Auflösung des ungarischen Reichstages und die Ausschreibung von Neuwahlen ist beschlossene Sache und wird in den nächsten Tagen erfolgen. (S. Tagesschau.)

* Die Beisetzung des Präsidenten Krüger findet heute in Pretoria statt.

* Bei einem Brückeneinsturz in West-Virginien sind 25 Schulkinder ertrunken. (S. A. u. B.)

* Auf dem amerikanischen Schlachtfeld "Wassafussett" erfolgte im Maschinenzimmer eine Explosion. 4 Personen sind tot, 7 schwer verletzt. (S. A. u. B.)

* Seit Zerstörung der drahtlosen Telegraphenstation in Port Arthur sind von dort keine direkten Nachrichten in Petersburg eingegangen. (S. russ.-pol. Krieg.)

Die Erhöhung der Revisionssumme.

Der Gesetzentwurf setzt Änderungen der Strafverfolgung vom 6. Mai 1904, der eine Entlastung des Reichsgerichts herbeiführen soll, wird vom Geh. Rat Prof. Dr. Bach in der neuesten Nummer der "Dtsch. Juristeng." zum Gegenstand längerer Ausführungen gemacht, die in folgenden Beiträgen aufgeführt:

Zog eine Entlastung des Reichsgerichts auf alle Fälle herbeigeführt werden muß, darüber sind alle einig, nicht aber über die Mittel dazu; trotzdem darf sich das Parlament nicht mit der Verantwortung beladen, den Entwurf, der eine Erhöhung der Revisionssumme als Auskunftsmitte vorstellt, einfach abzuschließen. Prof. Ritscher behauptet zwar, gestützt auf die im "Leipziger Tageblatt" veröffentlichten Ausführungen des Senatspräsidenten Dr. Börsig, ein Ausweg sei schon durch Einführung des schriftlichen Verfahrens zu finden, und lehnt deshalb die Erhöhung der Revisionssumme ab. Börsig verlangt dagegen längere Fristung der Reichsgerichtsurteile, Vermeidung der "Nebengerichte" der Revisionsinstanz in das tödlichste Gebiet und längere, also leistungsfähigere Arbeitskräfte am höchsten Gerichts Hof. Bach dagegen meint, man durch dem Reichsgericht keine Verdienste über Urteilsabstufung und Handhabung des Rechtsmittels machen, auch keine leicht Beeinflussungen in vollziehbende Personensprechungen in den Senaten vornehmen. Vor allem sei für ihn die Notlage des Reichsgerichts zahlreich bewiesen, da

sowar vom 1880—1890 ein Simsen, von da an aber bis jetzt eine sielige, zum Teil rapide Steigerung der Geschäfte eingetreten sei, die sich auch in den "Reisen" am Schluß jedes Jahres (1903: 1969, 1904: dagegen 2453) ausdrückt.

Die Gründe dafür liegen noch wohl in der Anlage des Verfahrens oder der Masse der Geschäfte, vielleicht auch in beiden zugleich. Nach hört aber trotzdem an dem Prinzip der Mündlichkeit und der Freiheit des Rechtsgerichts zur Nachprüfung der gesamten (nicht nur der vom Rechtsanwälter gerichteten) Rechtsanwendung fest, wenn es auch zugibt, daß überreiche und gründlose Rechtsanwälte eingetragen werden, die hinterher als hofflos erkannt und nicht durch sonderlichstes Urteil erledigt (s. B. zurückgezogen) werden. Und wenn auch die Mündlichkeit nicht gerade eine wesentliche Erhebungsort der Rechtsgrundlage ist, so bildet sie doch das "einfachere und lebensvollere Mittel", weshalb sich auch Richter und Rechtsanwälte überwiegend für sie ausgesprochen haben. Jedenfalls würde nach Bach die Beleidigung der Mündlichkeit dem Verfahren die Vereinfachung rounnen und es auf der Wabe des Journalismus abwärts führen.

Als Hilfsmittel gegen die übermäßige Geschäftslast bleiben daher nur Vermehrung der Arbeitskräfte oder Minderung der Geschäfte. Vermehrung der Arbeitskräfte lehnt der Gesetzentwurf (noch Bach mit Recht) ab, weil dann zwei neue Revisen nötig wären und sich dadurch das Reichsgericht monstros auswachsen würde, während es jetzt mit seinen 92 Richtern bereits an der Grenze des zulässigen Umfangs angelangt sei.

Es bleibt also nur die Verminderung der Arbeitslast und diese sei nur möglich, wenn man die Revisionen einschneidend beschränke, was nur dadurch gelingen könnte, daß die Revisionssumme erhöht werde. Unsere ganze Rechtsproduktion sei nun einmal aufgebaut auf der Differenzierung nach dem Werte, und nur die höchstwertige Sache könne an das obere Gericht gelangen. Und auch der dritten Instanz sei vor allem die Rechteinheit. Darüber sei kaum noch ein Streit, es sei nicht bewiesen, daß die RechtsEinheit durch Erhöhung der Revisionssumme gefährdet werde, denn die Differenz von 1500 bis 2000 Mark dürfe sich nicht mit Kategorien von Rechtsfragen. Bedeutender scheint Bach der Einwand, daß auch bei Steigerung der Revisionssumme die Arbeitslast nicht mit dem vorhandenen Personal zu bemächtigen seien werde. Diesem Einwurf tritt Bach damit entgegen, daß er sagt:

Die Höhe der Entlastung nach der Vorlage zu befreien, ist freilich nur annäherungsweise möglich. Die Differenz von 3000 Mark würde nach sorgfältiger Haftbarer Ausstellung etwa die Revisionen um 30 Prozent mindern; bei der jetzt vorgeschlagenen Minderheit schägen die Motive die Minderung auf 28 Pro-

zent doch nahezu ein Viertel der bisherigen Arbeitslast — wozu die Entlastung von Nebengeschäften (Wechslerden) hinzu tritt. Das bedeutet den Rückgang von 4000 Revisionen auf wenig über 3000. Nun erledigten die sieben Revisen im Jahre 1904 bis zum 31. Oktober 2325 Revisionssachen gegenüber einem Eingang von 3525. Es ist also erlichtlich, daß der Reduktion der Eingänge um nahezu ein Viertel ihre reelle Erledigung entsprechen würde. Genau so stellt sich die Berechnung für die Vorjahre. Also auch diese Vorausannahme des Rechtsanwältervorschlags ist hinfällig. Nachschlag:

Die Notlage besteht. Ihr muß ein Ende gemacht werden. Wer die Hilfe mit "kleinen Mitteln" erstrebt, erreicht nichts; wer sie sucht in gründlichem und tiefem Monaten sei der Schiffe unter Wasser gelegt. Das Feuer der Japaner habe nur die oberen Teile beschädigt. Die Maschinen sind sonstigen wichtigen Beschädigungen unverletzt. Die Besatzung waren bereits früher entfernt. Die Russen können, falls die Japaner die Schiffe stark bedrohen, diese völlig zerstören. Die Tatsache, daß verschiedene Schiffe nach der Seite neigen, röhrt daher, daß sie auf den Grund gesetzt sind, wo sie von Ebbe und Flut bewegt werden.

Danach wird allerdings wohl die freilich sehr unerwünschte Erhöhung der Revisionssumme erfolgen müssen.

Der russisch-japanische Krieg.

Der im Beisein des Haren abgehaltene Ministerrat

ließ sich nach einem Petersburger Telegramm mit einer fälschlichen Auskunft, die am 19. Dezember, dem Namenstage des Haren, vorsichtigst verdeckt wird, beschäftigen.

Neben die Reform der russischen Marine
versiegt, daß von Admiral Dubusoff dem Zaren ein neues Flottenprogramm, welches von dem Großfürsten Alexej und Admiral Avelin gebilligt worden, vor zwei Tagen dem Zaren unterbreitet worden sei. Es handele sich darin um den Bau von Linienschiffen, Kreuzern, Unterseebooten und anderen Schiffen, wodurch Russland eine Rolle erhalten würde, wie es sie noch nie bekleidet. Die Aussagen für den Bau der Schiffe werden auf 1400 Millionen Rubel geschätzt. Der Zar soll den Plan bereits im Prinzip angenommen haben. Auch auswärtige Werften sollen sich an der Übernahme der Schiffsbauten beteiligen dürfen.

Koreanisches.

Nach einer Aufforderung der japanischen Regierung hat, wie aus Tokio depechert wird, Korea nunmehr die Abberufung seiner künftlichen auswärtigen Beamten und diplomatischen Belegschaften.

Russischer Vormarsch nach Süden?

Der "Daily Telegraph" meldet aus Söul vom 14. November aus Nordost-Korea aufgezogene Bereitstellungen der Russen den Vormarsch nach Süden vor.

Keine direkten Nachrichten von Port Arthur.

Der "Standard" meldet aus Petersburg von gestern: Seit Zerstörung der drahtlosen Telegrafenstation in Port Arthur sind dort keine direkten Nachrichten eingingen. Dadurch nicht behindert, meldet das "Vorwerk" aus Petersburg: Im Schloß von Tschoktschela soll ein Bericht General Störels erscheinen, wonach die gefallene Flotte von Port Arthur sich in gutem Zustand befindet. Seit einigen Monaten seien die Schiffe unter Wasser gelegt. Das Feuer der Japaner habe nur die oberen Teile beschädigt. Die Maschinen sind sonstigen wichtigen Beschädigungen unverletzt. Die Besatzung waren bereits früher entfernt. Die Russen können, falls die Japaner die Schiffe stark bedrohen, diese völlig zerstören. Die Tatsache, daß verschiedene Schiffe nach der Seite neigen, röhrt daher, daß sie auf den Grund gesetzt sind, wo sie von Ebbe und Flut bewegt werden.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 16. Dezember.

Erziehungsbücher an der Leipziger Volkszeitung.

Ein Erfolg des "Brotmachers" hatte die "Leipziger Volkszeitung" ihre Bemühungen um die Reichstagserklärung vom 10. d. M. überwunden und darin u. a. gemeint, es komme ja schließlich auf die Minderheit von 72 Genossen nicht an, auch sei es noch nicht ausgemessen, ob Bebel im Namen der Partei oder auch nur der Fraktion gesprochen habe. Das Dreit-Millionenresultat bei der letzten Reichstagswahl sei nur auf die besondere Leipziger Torsart zurückzuführen, und wenn jetzt Bebel im Namen seiner politischen Freunde damit einverstanden sei, in verlegung es die Wähler des 16. Juni. Dies Verlegenheitsstottern hat aber dem sicheren sozialdemokratischen Orgen nichts genutzt, denn es muß daraufhin im deutl. "Vorwärts" einen noch jenem Wunsch fraktionsoffiziell gehaltenen Kürzel einnehmen, in dem es heißt:

Als Sonnabend den 10. d. M., der Reichstag nach der Wahl des Genossen v. Polimar den Zollortstief in der bekannten Weise zur Sprache brachte, verständigte sich die anwesenden Mitglieder der Fraktion darin, den Genossen Bebel zu benennen in seiner Rede zu erklären, daß die Fraktion die Veröffentlichung dieses Artikels befürchte und die Verantwortung für denselben ablehne. . . . Uebrigens war der betreffende Artikel bereits unmittelbar nach seinem Er scheinen in der "Leipziger Volkszeitung" von der Befreiung der Befreiungskräfte übernommen worden.

Dann wird daraus hingewiesen, nicht die Tendenz sondern die Form sei für die Ablehnung des Artikels maßgebend gewesen, während die "Leipziger Volkszeitung" das Gesetz beobachtet, was eine "finstere Ankladung" sei. Dann heißt es weiter:

Es ist aber auch nicht zu entkräften, daß die "Leipziger Volkszeitung" Schimpfworte als tatsächlich gefallen unterstellt, die nach den Angaben der nega-

Seuilleton.

Die heilige Cecilia.

52] Roman von Marie Bernhard.

Passout bestellt.

Die kleinen Mädchen schmiegen sich schüchtern an Anna, an Tante Alwine: "Wie geht es unserem Karlemannchen, Anna?" Das fröhliche, große Mädchen hob die Schultern: "Bei demselben, Kinder!"

Die unverständliche Worte vor sich hinstellend und zusammenklappend, lag das Kind in seinem kleinen Bett, neben sich auf einem Lätzchen Medaillenstück, ein halbvolles Glas Limonade, Käferverstecken, — den ganzen traumreichen Apparat einer Krankenklube. Unter den nur halbgeschlossenen Augen irrten die Augäpfel unruhig hin und her, — es war ein quälender Anblick. Der Atem kam und ging schnell und stoßweise, die kleinen Hände bewegten sich fortwährend, öffneten sich, ballten sich zu Faustchen, — schliefen auf der Bettdecke.

"Mein Junghen! Karlemannchen!" Lombardi neigte sich vorsichtig über das Lager; mit seinem argen grauen Haar, seinen eingelunkenen und vergrämten Augen sah er aus, wie des Kindes Großvater. "Kennt du Papa nicht mehr? Soll Papa an die liebe arme Schwester Annemarie noch Berlin schreiben, daß sie herkommt? Will Karlemannchen gern Annemarie sehen?" —

Keine Antwort, — immer diese balsoffenen, irrenden Augen, — das wirre unverständliche Stammeln, — das Lachen der Kindchen!

"Es hilft nichts, Herr Lombardi!" Anna Grunewald schwüttete traurig den Kopf. "Ich hab schon alles verloren!" Er kennt uns nur nicht mehr. Er ist nicht bei sich!

"Was sagen Sie, Nachbarin, — was sagen Sie?" flüsterte der Kopist. "Sie sind doch eine Mutter, — Sie haben selbst frische Kinder gehabt — raten Sie mir, — sagen Sie — helfen Sie!"

Sehr begeistert und leise legt die Frau ihre große Hand auf des Kindes Stirn. Sie fühlt sich feucht an, die Ringellocken sind ineinandergeflochten. Mutter Annemarie läuft auf den heißen Stein, auf das weiße Murmeln, — die Augen werden ihr nah. Sie sans den erwartungsvollen Blick des Mannes nicht länger ausstehen, sie tritt zurück und wirkt ihr ins andere Zimmer.

"Sagen Sie doch, Nachbar," — sie vermeidet es, ihm anzusehen, glüht an ihrer breiten Schürze, nebst an ihrem Kleide, „wann hat doch Annemarie da in dem Konzert zu singen? Sie meinten doch neulich!"

Hilflos blickte Lombardi die Hände.

"Ach Gott, das soll ich jetzt wissen? Konzert? — Ja, ja, — aber ich kann mich durchaus nicht definieren, — ich — meine Gedanken sind — welchen Tag haben wir denn heute?"

"Freitag!"

"Ach so! Ja — Freitag! Und welches Datum?"

"Den wannagsten!"

"Dann — dann kann es morgen sein — oder auch schon heute — ich — ich hab' den Brief nicht hier, — die letzten Konzerte haben nur von dem Kind gesandt, der stand kein Wort von Konzert mehr zu lesen, . . . aber wenn ich den Brief suchen gehe, aber Anna wird wissen, — vielleicht auch heute!"

"Rein, rein, lassen Sie nur jetzt! Es ist ja um Ende einerlei! Nur hören Sie mir mal zu, Nachbar, nehmen Sie sich zusammen: ich an Ihrer Stelle, — ich, — ja, ich würde doch heute noch an Annemarie depechieren!"

"Also Sie — Sie meinen — wirklich!"

"Sie haben noch nie ein sterbendes Kind gesehen, — nein, Lombardi?"

"Sterbend? Soll das heißen, daß mein Karle?"

Der Mann schüchtern laut auf. Die beiden kleinen Mädchen kamen bestürzt aus der Küche herbeigelaufen, sie drohten in lautes Sagen aus, als sie den Vater weinen sahen.

"Still, Kinderchen! Nicht — nicht! Hier darf man nicht mehr so laut sein! Lieber Nachbar, wir müssen

dahinnehmen, wie es Gottes Wille ist! — Da Sie mit sagten. Sie haben es Annemarie verloren müssen, Sie zu dennochrichtigen, wenn — wenn es an der Zeit ist, so halt' ich es für meine Pflicht, obgleich ich kein Arzt und kein Student bin. Ihnen auf meine Verantwortung zuordnen: Was du tuft, — das tut bald! Wir lieben alle in Gottes Hand, aber Ihr Kleiner wird nicht lange mehr auf Erden sein. Seine Zeit ist gekommen, — er geht zu seiner Mutter!"

Wölfliches Kapitel.

"Kein Brief bekommen, Pauline? Keine Depeche?"

"Nein, gnädige Frau! Ich habe im Schlafräume das Kleid zurückgelegt, — die Handschuhe, — die Unterläge, — haben gnädige Frau an die feindlichen Schänder abgelegt, beim letzten Aufzug?"

"Was für feindliche Schänder?"

"Zu den weißen Schubern, — wir meinten doch beide, daß mühten neue Wänder daran!"

"So? Meinten wir? Das weiß ich nicht mehr! Reim, — ich habe nichts deioriert!"

"Dann nehmen wir in Gottes Namen noch einmal die alten Bänder! Sie gehen schon noch zur Rot! Aber jetzt ist's auch an der Zeit, daß wir uns frisieren, gnädige Frau! Der Wagen ist doch zu bald acht bestellt — und wenn wir?"

"Still, Pauline! Hat es nicht eben geläutet?"

"Ich habe nichts gehört!"

"Gehen Sie doch einmal nachsehen! Aus Voricht! Mit alle Falle!"

Windelens zum zwölften Mal im Lauf des heutigen Nachmittags wurde Pauline von Annemarie aus Voricht und "für alle Fälle" in den Hausschlaf geschickt, um sich zu überzeugen, ob es nicht gelungen ist. Das Mädchen gäbe, aber auswilligen, zog auch sein mürrisches Gesicht, — die junge Frau sah ja noch, und es stammte wunderlich.

aber traumhaft war die Sache anders geworden, es schrie das Aufzubelnde, frohlockende im Ton! Gang, — Galerie, — Ausdruck — alles hatte sich gewandelt seit einiger Zeit. Auch gab es keinen Wortwechsel mehr zwischen "ihm" und "der kleinen". Sie schienen weniger miteinander zu sprechen, und nie mehr erkämpfte Pauline ihren Herrn dabei, daß er seine entzückende junge Frau im Arm hält und führt!

Auch war noch die Sorge um den kleinen Bruder da, das Gelehrte.

reizenden Frau bald überdeutlich geworden sein — oder vertragen sich die beiden nicht? Pauline hatte oft einen siemlich erregten Wortwechsel gehabt, — und "er" saß immer so schlecht gelau